

Tendenzmeldungen über die deutsche Devisenlage

Die Reichsbank hat im Einverständnis mit den ausländischen Gläubigern die offizielle Einladung für die auf den 2. April nachmittags 3 Uhr vorgesehene Transferkonferenz mit den Vertretern der mittel- und langfristigen deutschen Auslandskredite herausgehen lassen. In dieser Konferenz wird eine endgültige Vereinbarung über die Handhabung des deutschen Zinsentransfers, wie sie sich aus der deutschen Devisenlage ergibt, herbeigeführt werden müssen.

Die deutsche Devisenlage ist klar. Die Hemmungen, die der deutschen Ausfuhr, zum Teil in immer noch steigendem Maße bereitet werden, haben die für den Zinsendienst verfügbaren Mengen an ausländischen Zahlungsmitteln weiter zusammenschrumpfen lassen. Das Urteil, das der Reichsbankpräsident Dr. Schacht im Dezember vorigen Jahres über die Entwicklungsaussichten der deutschen Devisenlage abgab, ist nicht nur bestätigt, es ist leider sogar übertrieben worden.

In den Fachkreisen der ausländischen Wirtschafts- und Bankwelt beginnt man auch durchaus, die deutsche Situation und die Konsequenzen, die sich notwendigerweise aus ihr ergeben, zu begreifen. Das gilt bedauerlicherweise nicht von einem großen Teil der ausländischen Presse. Sie sucht noch immer in tendenziöser Weise das devisenwirtschaftliche Problem Deutschlands politisch auszubuten. Dabei ist der Einwand außerordentlich beliebt, Deutschland steigere zur Durchführung seiner Aufrüstung seine Einfuhr, und lediglich die so militärpolitisch bedingte Mehreinfuhr verurliche die Devisenschrumpfung. Dieser Einwand verkennt vollkommen die wirkliche Sachlage. Es ist der Welt bekannt, welche gewaltigen Anstrengungen die Reichsregierung seit Jahresfrist macht, um durch Anregung der Produktion eine Arbeitsbeschaffung größten Stils zu ermöglichen. Die Halbierung des Arbeitslosenherrates ist der deutlichste Beweis dafür, daß diese Anstrengungen von Erfolg gekrönt worden sind. Die Steigerung des Produktionsvolumens erfordert naturgemäß aber auch eine Steigerung des Rohstoffeinsatzes, d. h. die vermehrte Einfuhr von Rohstoffen. Das und nichts anderes erklärt die Steigerung der Importe auf gewissen Warengebieten.

Die ausländische Presse, die Deutschland seine Einkäufe im Auslande gewissermaßen zum Vorwurf zu machen trachtet, ist aber auch insofern inkompetent, als sie auf der anderen Seite sich nicht genug tun kann, die Krisis der Rohstoffländer auszumalen und an die Industrieländer zu appellieren, daß sie ihre Abnahmen steigern. Man braucht nur daran zu denken, daß die Vereinigten Staaten von Amerika allmählich in den aufgeschapelten Ballen ihrer Baumwollproduktion erstickten. Herr Roosevelt, der sich eifrig bemüht, Abnahmefähigkeiten für die aufgeschapelten Vorräte zu schaffen und das Preisniveau der Baumwolle zu heben, würde gewiß nicht erbaudt davon sein, wenn Deutschland, heute einer der Hauptkäufer auf dem Baumwollmarkt, Zurückhaltung üben würde. Die Verhältnisse haben uns im Augenblick allerdings eine solche Zurückhaltung in gewissem Umfange aufgezwungen. Durch das neue Gesetz über die Rohstoffbewirtschaftung werden Beschränkungen in der Rohstoffeinfuhr ermöglicht und auf einigen Gebieten sind sie inzwischen bereits durchgeführt. Kein Mensch in Deutschland denkt aber daran, daraus einen Dauerzu-



Donati nach seinem Höhen-Weltrekord
Mit 14 500 Meter stellte der italienische Flieger Donati einen neuen Höhen-Weltrekord auf.

stand zu machen. Die Einfuhrkontrolle und Einfuhrzölle sind eine Notmaßnahme, bedingt durch die unerer Ausfuhr bereiteten Schwierigkeiten und beabsichtigt nur solange, bis diese Schwierigkeiten wieder behoben sein werden.

Die Vorbesprechungen, die jetzt in Basel über den Gesamtkomplex der Devisenbewirtschaftung und der Transferregelung stattgefunden haben, waren vertraulich und sind durchaus nicht ungünstig verlaufen. Die Vertraulichkeit hat allerdings nicht verhindern können, daß die Schweizer Presse mit zum Teil entstellten Nachrichten über die Konferenzvorgänge die Devisenlage beunruhigt. Wichtig ist, daß die ausländischen Gläubigervertreter zunächst bemüht waren, die zwischen ihnen bestehenden Gegensätze auszugleichen. Es hat dann aber auch eine informatorische Führungnahme zwischen ihnen und dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht stattgefunden, die durchaus geeignet war, den Boden für die bevorstehende Berliner Besprechung vorzubereiten. Man beurteilt in Reichsbankkreisen deren Ansichten nicht ungünstig. Die Deutsche Reichsbank wird den ausländischen Gläubigervertretern auch bei dieser Gelegenheit wieder offen und mit voller Klarheit entgegenzutreten, und sie glaubt zu der Annahme berechtigt zu sein, daß die Einsicht auf der anderen Seite die unumstößlichen Tatsachen so zu würdigen wissen wird, daß die erhoffte und notwendige Verständigung herbeigeführt werden kann. Die Reichsbankleitung wird für diese Berliner Besprechung übrigens einer Anregung der Gläubigervertreter entsprechen und sich mit der Ernennung eines unparteiischen Vorsitzenden und Verhandlungsleiters, also einer Persönlichkeit, die weder der deutschen Schuldnerseite, noch einem der Gläubigerländer angehört, einverstanden erklären.

Ein Mussolini-Interview

Paris, 16. April. In einem Interview mit der „New York Times“ über die Abrüstungsfrage hatte der italienische Ministerpräsident Mussolini u. a. erklärt, jeder sei sich darüber im Klaren, daß die Versailles Landkarte eines Tages durch einen Krieg oder auf eine andere Weise berichtigt werden müsse. Warum, so lautete die rhetorische Frage des italienischen Regierungschefs, soll die Revision nicht lieber auf eine andere Weise vorgenommen werden? Diese Unternehmung Mussolinis mit der amerikanischen Zeitung findet in Frankreich eine ungünstige Ausnahme, weil sie eben Stellen über die Beseitigung der Ungerechtigkeiten des Versailler Vertrages enthält, die den Franzosen unangenehm sind.

Der „Petit Parisien“ meint, daß die Äußerungen über die Vertragsrevision die gute Wirkung der vorausgegangenen Erklärungen Mussolinis vollkommen aufheben. Das Blatt lehnt eine Vertragsrevision als undurchführbar ab. Weshalb kommt Mussolini, so fragt der „Petit Parisien“, immer wieder auf Dinge zurück, die die Befriedung Europas für die er zu arbeiten vorzuzieht, schwieriger gestalten müssen? Warum wagt er immerzu Probleme auf, von denen er weiß, daß ihre sofortige Lösung unmöglich ist und daß ein Konflikt herausbeschworen werden würde, wenn man diese Probleme offiziell aufstellt. Der „Figaro“ nennt die Grenzrevisionsideen Mussolinis außerordentlich gefährlich. Eine Besserung der französisch-italienischen Beziehungen könne nur erwartet werden, wenn man von den Befreundeten und Verbündeten Frankreichs nicht Opfer verlange, die mit ihren lebenswichtigen Interessen und ihrer Würde als souveränen Staaten unvereinbar seien.

Kundstunf

Mittwoch, 18. April

- 7.10 Aus Frankfurt: Frühkonzert
- 10.10 Aus Stuttgart: Frauenstunde: Berufstätige Frauen
- 10.40 Schulfest — Stufe 2: „Das deutsche Land — Die deutsche Welt“ — „Schlesien“
- 11.05 Aus Stuttgart: Kleine Stücke vom Frühling
- 12.00 Nach Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.20 Aus Frankfurt: Ja wenn ..
- 14.00 Aus Frankfurt: Vor dem Räderchen
- 14.30 Aus Stuttgart: Schule und Schulfest
- 15.00 Frühenmusik
- 15.40 Italienische Arien und Lieder
- 16.00 Aus Baden-Baden: Nachmittagskonzert
- 17.15 Aus Stuttgart: Friedrich List im Kampf für die deutsche Einheit
- 17.30 Lieder von Wilhelm Kempff
- 18.00 Jugendstunf: „Ach, nur eine Sündensbeuge!“
- 19.00 Nach Frankfurt: Operettenkonzert
- 20.10 Aus Frankfurt: Unsere Saar: Den Weg frei zur Verwirklichung!
- 20.30 Aus Stuttgart: Kabale und Liebe
- 22.40 Zwischenprogramm
- 23.00 Tanzmusik
- 0.15 Aus Stuttgart: „Die gut Württemberg allweg!“

Druck und Verlag: W. Kieker'sche Buchdruckerei, Altensteig.
Hauptvertriebsleitung: P. Paul, Anzeigenleitung: Gust. Wahnlich,
Altensteig, D. A. 1. 3. 34: 2100.

Das Mädchen im Silberkleide

(37. Fortsetzung.)

Zufälligerweise spielte die Kapelle den gleichen Tanz, den sie in Elmshorn zusammen getanzt hatten. Wieder spürte der Prinz den Hauber des Mädchens, den jede Berührung in ihm auslöste. Das Gefühl war so stark, daß er blaß wurde.

Konnte es wirklich möglich sein, daß zwei gänzlich verschiedene weibliche Wesen auf ihn die gleiche Anziehungskraft ausübten?

„Durchlaucht!“

Der Jurist kam von einem der Tische, die am Rande der Tanzfläche standen.

Meersburg wandte sich um.

Er sah eine etwas fällige Dame, die ihm zuwinkte. Das Gesicht der Dame kam ihm bekannt vor. Auch den Herrn, der sich in ihrer Begleitung befand und der ihm ebenfalls Zeichen machte, mußte er kennen.

Anne hatte nichts gehört.

Sie war hingegeben an den Tanz. Sie dachte an die Elmshorner Nacht, an die Verlobung ihrer Mutter, an den Jag durch den Garten und ihre närrische Flucht. Sie hielt die Augen halb geschlossen. Niemals hätte sie es sich träumen lassen, daß sie noch einmal mit Meersburg tanzen würde!

Die Musik schwieg. Der Prinz führte Anne zu der Gräfin zurück.

„Ich bitte einen Augenblick um Entschuldigung,“ sagte er. „Man hat mir von einem Tisch zugewinkt. Wahrscheinlich Bekannte. Ich möchte einmal nachsehen, wer es ist.“

Meersburg verschwand in der Menge und steuerte auf den Tisch zu, von dem man das Zeichen gegeben hatte.

„Guten Tag, Durchlaucht,“ rief die Dame ein wenig überlaut. „Wie reizend, daß wir Sie hier treffen. Mein Mann ist selig, daß er endlich ein bekanntes Gesicht entdeckt hat, aber ich habe Sie zuerst gesehen!“

Und nun erkannte Meersburg die Dame.

Es war Frau Konsul Eschental, verwitwete Staniecki!

„Jamos, daß wir Sie getroffen haben, Durchlaucht!“

Damit reichte der Konsul dem Prinzen die Hand. „Oh, ich wollte sagen, meine Frau, hat mich für die Weihnachtstage von Elmshorn fortgelockt. Sie meinte, wir sollten zu sehr in unserer Abgeschiedenheit ein. Na, erst hatte ich keine große Lust zu der Reise, aber nun freue ich mich doch, daß wir Sie gemacht haben. Dollen Sie nicht an unserem Tische Platz nehmen?“

Meersburg entschuldigte sich.

„Ich bin nicht allein hier, sondern in Begleitung meiner Tante.“

„Doch nicht die junge Dame mit der Sie getanzt haben, Durchlaucht?“ drohte die Konsulin in einer Manier, die sie für neckisch hielt. Sie hatte Anne im Vorübergehen nur von rückwärts gesehen und ihre Tochter nicht erkannt.

Meersburg hielt es für überflüssig, auf den Scherz der Frau Eschental einzugehen.

Die Konsulin erinnerte sich, daß der Prinz in Elmshorn einmal von seiner Tante, der Gräfin Altenklingen, gesprochen hatte. Oder war es Grottkau gewesen? Ganz gleich. Jedenfalls war sie froh, den Prinzen getroffen zu haben. Sie war durchaus nicht gesonnen, einen leibhaftigen Prinzen und seine gräßliche Verwandte wieder aus ihrem Gesichtskreis entschwinden zu lassen.

„Ist die junge Dame auch eine Verwandte von Ihnen, Durchlaucht?“ fragte sie plump.

„Die Dame ist eine Freundin meiner Tante,“ lautete die ablehnende Antwort.

„Vielleicht können wir unsere Gesellschaft zusammenlegen,“ schlug die Konsulin vor. „Ich würde mich glücklich schätzen, mit Ihrer Frau Tante und deren Freundin bekannt zu werden. Bitte, Karl, rufe den Kellner, damit die Plätze arrangiert werden.“

Prinz Meersburg hatte aber durchaus nicht die Absicht, diese unsympathische Dame der Gräfin vorzustellen. Hätte er geahnt, daß die Winkende die ehemalige Frau Staniecki war, er hätte den Tisch gemieden.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, aber meine Tante ist von ihren Einfällen etwas ermüdet.“

„Natürlich, natürlich, das ist vollkommen verständlich,“ warf der Konsul ein, dem die Zubringlichkeit seiner

Gattin peinlich war. „Wir werden ein anderes Mal die Ehre haben. Jedenfalls würden wir uns freuen, Sie wiederzusehen, Durchlaucht. Wir wohnen im Alhambra-Hotel. Vielleicht sind Sie an irgendeinem Abend einmal unser Gast?“

„Mit dem größten Vergnügen, Herr Konsul.“

„Rufen Sie uns an,“ schlug die Konsulin vor. „Wir können dann irgend etwas Amüsantes unternehmen. Theater, Varieté oder Kabarett, was Ihnen Spaß macht. Wir werden eine lustige Gesellschaft sein. Was, Karl?“

„Nüstige Gesellschaft!“ dachte Meersburg und erinnerte sich mit Schrecken an die Tochter der Konsulin. „Die Kette“, wie Grottkau sie genannt hatte.

Sollte die etwa in den „lustigen Abend“ mit inbegriffen sein?

„Wie geht es dem Fräulein Tochter, gnädige Frau?“ erkundigte er sich daher vorsichtig.

Zu Meersburgs Verwunderung errödete die Dame und warf einen unsicheren Seitenblick auf ihren Gatten. „Vera ist nicht hier,“ sagte sie rasch. „Sie lebt auf dem Schloß eines entfernten Verwandten, der darauf bestand, meine Tochter nach meiner Verheiratung zu sich zu nehmen.“

Meersburg hatte der ehemaligen Frau Staniecki weder einen näheren noch entfernteren Verwandten als Schloßbesitzer zugetraut, nahm aber die Mitteilung von Veras Abwesenheit mit Erleichterung hin.

Er versprach dem Konsul seinen Anruf für die nächsten Tage und gedachte auch, diese Zusage zu halten. Er verabschiedete sich und lehrte an den Tisch der Gräfin zurück.

„Run, Ernst, wen hast du getroffen?“

„Oh, einen Bekannten aus Elmshorn und seine Gattin.“

„Nette Leute?“

Konsul Eschental ist ein ganz sympathischer alter Bursche. Seine Gattin sagt mir weniger zu. Da fällt mir übrigens etwas ein, gnädiges Fräulein. Haben Sie nicht in Elmshorn im Hause der ehemaligen Frau Staniecki gelebt?“

„Ist — sie hier?“ stammelte das Mädchen und wurde weiß wie das Tischtuch.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeit für Alle



Wenn man in 14 Jahren ein Volk zerbaut, kann nur ein Herr annehmen, daß schon in wenigen Wochen oder Monaten die Heilung all der zugefügten Schäden gelingen könnte.

Adolf Hitler.

Die zweite Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit ist auf breiter Front entbrannt. In allen deutschen Ländern sind unzählige große und kleine Arbeitsvorhaben in Angriff genommen worden. Der Führer selbst hat am 21. März die zweite Angriffswelle gegen die Arbeitslosigkeit mit einer bemerkenswerten Rede eröffnet. Mit flammenden Worten prägte er jedem deutschen Volksgenossen seinen Willen ein. Dieser Wille läßt sich in einem einzigen kurzen Satz zusammenfassen: Auch der letzte Erwerbslose muß wieder in Arbeit und Brot gebracht werden.

Der Wunsch des Führers ist uns Befehl.

Der Führer kann sicher sein, daß das Volk einmütig hinter ihm steht und mit aller Kraft bemüht ist, seinen Wunsch zu erfüllen. Bereits das Winterhilfswerk hat das bewiesen. Im Herbst vorigen Jahres erklärte der Führer: In diesem Winter soll niemand in Deutschland hungern und frieren. Dieses Ziel ist erreicht worden, weil es klar umrissen war und weil das ganze Volk sich bemüht hat, es zu verwirklichen.

Die Erfolge der ersten Arbeitsschlacht.

Auch das neue Ziel, das uns der Führer gewiesen hat, kann und wird erreicht werden. Die Aussichten der Arbeitsschlacht sind außerordentlich günstig — weit günstiger als im vorigen Frühjahr. Damals fanden wir vor einem Trümmerfeld. Mehr als 6 Millionen Arbeitslose wurden gezählt; unzählige konnten von der Zahlung nicht erlöst werden. Handel und Industrie lagen darnieder. Aus dieser fast hoffnungslosen Lage hat der Wille der nationalsozialistischen Regierung unter Führung Adolf Hitlers einen Ausweg gefunden. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Nicht weniger als 2 1/2 Millionen Menschen konnten bis zum Herbst wieder in Arbeit und Brot gebracht werden. Während des Winters ist, im Gegensatz zu der Entwicklung in früheren Jahren, die Beschäftigung nicht gesunken. Vielmehr ist sogar noch im Oktober und im November eine weitere Zunahme der Beschäftigung zu verzeichnen gewesen. Viele Gewerbezweige haben sich bemüht, ihre Arbeitskräfte auch dann zu behalten, wenn der Beschäftigungsgrad vorübergehend geringer war. Darin zeigt sich bereits die Wandlung der Wirtschaftsauffassung im nationalsozialistischen Geiste. So war es möglich, daß wir Ende März nur noch 2,8 Millionen Arbeitslose zu verzeichnen hatten — 2,8 Millionen oder die Hälfte weniger als ein Jahr zuvor!

Günstige Ausgangslage für den zweiten Angriff.

Für den zweiten Angriff gegen die Arbeitslosigkeit haben wir also einen weit besseren Start als im Vorjahre. Die allgemeine Lage ist nicht nur günstiger, die Menschen sind nicht nur zuverlässlicher, sondern man weiß aus den Erfolgen der ersten Arbeitsschlacht, daß die angewandten Methoden sich bewährt haben.

Daß diese Erfolge erzielt werden konnten, ist dem Zusammenwirken einer Reihe von Umständen zuzuschreiben. Unverkennbar war bereits seit den Tagen der Machtübernahme eine Belebung in fast allen Teilen der privaten Wirtschaft eingetreten. Die Beunruhigung durch die Reichsflüsse der Innenpolitik, die bis dahin jeden Entschluß auf weite Sicht unmöglich gemacht hatten, war fortgefallen, seitdem Adolf Hitler seine Regierung wie einen Felsen von Erz aufgerichtet hatte. Diese wirtschaftliche Befestigung würde jedoch niemals ausgereicht haben, eine so rasche und nachhaltige Verminderung der Arbeitslosigkeit herbeizuführen, wie wir sie erlebt haben. Vielmehr haben planmäßige und umfassende staatliche Maßnahmen den entscheidenden Anstoß gegeben.

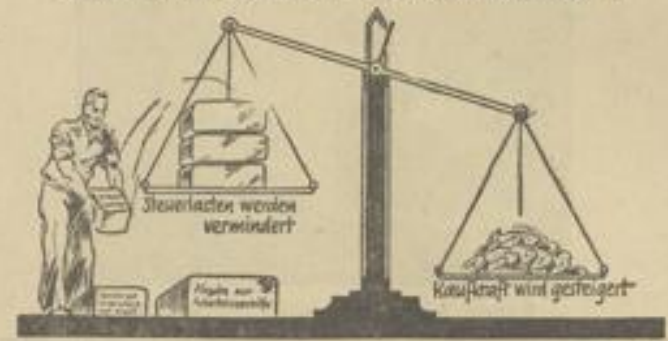
Der Staat bringt das Rad ins Rollen.

Diese staatlichen Maßnahmen waren von zweierlei Art. Der Staat und die von ihm abhängigen Stellen haben selbst zahlreiche Aufträge erteilt und sie aus öffentlichen Mitteln finanziert. Auf der anderen Seite ist durch Steuerbefreiungen und Steuerermäßigungen sowie durch die Gewährung von Zehrkreditsdarlehen eine Belebung der Umsatztätigkeit, eine Entlastung der Unternehmungswirtschaft und eine Stärkung der Kaufkraft herbeigeführt worden. Diese Stärkung der Kaufkraft ist es vor allem, die weiterwirken wird, selbst wenn die staatlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen einmal abgewickelt sein werden.

Überall zeigen sich bereits Zeichen der Belebung. Eine große Anzahl von Betrieben, die in den Jahren der Krise stillgelegt wurden, hat ihre Tore wieder geöffnet. Und wie in den Zeiten der Krise jede Einschränkung der wirtschaftlichen Tätigkeit, jede Entlassung von Arbeitskräften immer wieder weitere Betriebs-Einstellungen und Entlassungen zur Folge hatte, so ist es jetzt genau umgekehrt: jede Ausdehnung der Produktion schafft wieder weitere Arbeitsmöglichkeiten für andere Betriebe und ermöglicht wieder die Einstellung von weiteren Arbeitskräften. Jeder, der neu in Arbeit kommt, gibt vom ersten Tage an anderen von seinem Brot ab. Er kann wieder als Käufer auftreten, er

schafft sich Kleider und Schuhe an, er kann von seinem Lohn, so gering er auch zunächst sein mag, besser leben und mehr kaufen als von seinem lärglichen Stempelgeld.

Stärkung der Kaufkraft durch Lastensenkung...



Um diese Kaufkraft der Massen zu steigern und zu erhalten, hat die Reichsregierung kürzlich ein Gesetz zur Erhaltung und Hebung der Kaufkraft erlassen, das wohl im ganzen deutschen Volke mit Freude und Erleichterung begrüßt worden ist. Dieses Gesetz verpflichtet die öffentlichen Körperschaften, die bisher einer staatlichen Aufsicht noch nicht unterstanden, die Leistungsfähigkeit ihrer Mitglieder pfleglich zu behandeln und ihre Finanzen so sparsam wie möglich zu führen. Das Gesetz verfolgt das Ziel, die Abzüge vom Arbeitslohn möglichst zu verringern und die Netto-Einnahmen jedes Volksgenossen zu steigern. Gleichzeitig hat der Führer den Reichshauptkammerpräsidenten der NSDAP zum Generalbevollmächtigten der Partei in allen vermögensrechtlichen Angelegenheiten ernannt und ihm das Recht verliehen, die Finanzgebahrung aller der Partei angeschlossenen Verbände nachzuprüfen.



Das Gesetz sieht ferner vor, daß jede Erhebung von Spenden der Genehmigung des Stellvertreters des Führers der NSDAP bedarf. Ausgenommen sind Spenden karitativer Art und Kollekte der Kirchen. Außerdem fällt bekanntlich seit dem 31. März die freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit fort, die 130 Mill. RM. erbracht hatte und für die Arbeitsbeschaffung mit eingesetzt worden war. Die wichtigste Entlastung der Massenkaufkraft liegt aber darin, daß die Abgabe zur Arbeitslohnhilfe um 300 Millionen RM. gekürzt wird; (sie hatte im vorigen Jahr noch etwa 630 Mill. RM. erbracht.) Die Senkung der Abgabe zur Arbeitslohnhilfe kommt namentlich den kinderreichen Lohnempfängern und den Beziehern kleiner Einkommen zugute. Sie soll nur ein erster Schritt auf dem Gebiet der Lastensenkung sein. Die große Steuerreform wird im Herbst kommen. Sie wird eine allgemeine Lastensenkung bringen.

... und durch Arbeitsbeschaffung.

Neben den genannten Lastensenkungen wird natürlich die Abnahme der Arbeitslosigkeit in immer stärkerem Maße zur Hebung der Kaufkraft beitragen. Nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung betrug das Einkommen aller Arbeiter und Angestellten im letzten Vierteljahr 1933 etwa 6,8 Milliarden RM. Gegenüber dem tiefsten Stand war es damit um etwa 8% gestiegen.

Der Führer hat selbst nachdrücklich betont, daß es zunächst nicht möglich sein wird, das Einkommen jedes einzelnen zu erhöhen, sondern daß es in erster Linie darauf ankommt, durch Einstellung aller Arbeitslosen die Gesamtproduktion zu steigern.

Der Führer konnte am 21. März darauf hinweisen, daß der deutsche Arbeiter das begriffen hat, obwohl seine Lohnsätze zum Teil geradezu unmöglich sind. Die deutschen Aktionärsvereinigungen sind durch ein neues Gesetz

daran verhindert worden, höhere Dividenden zu verteilen als solche von sechs Prozent. Dieses Gesetz ist eine überaus kluge Maßnahme der Reichsregierung. Es schädigt die Aktionäre nicht, denn es nimmt ihnen und ihrer Gesellschaft keinen Pfennig fort. Die Kapitalgesellschaften sollen nur verhindert werden, ihre Ueberschüsse an die Aktionäre zu verteilen. Die erhöhten Gewinne der Aktiengesellschaften, die sie den staatlichen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu verdanken haben, sollen von ihnen am Anleihe-Markt ausgeliehen und damit der weiteren Arbeitsbeschaffung zugeführt werden. Denn der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erfordert, wie jeder Krieg, Geld, Geld und nochmals Geld. Dieses Geld wird vorläufig kurzfristig geliehen, aber es muß früher oder später aus Ersparnissen aufgebracht werden.

Darum gilt es zunächst dafür zu sorgen, daß niemand im Elend ist und daß alle wenigstens ihr bescheidenes Auskommen haben. Erst wenn dieses Ziel erreicht ist, können wir daran denken, unsere Lebenshaltung zu verbessern.

Arbeitsbeschaffung drinnen und draußen

Wenn man in vergangenen Jahren durch die Straßen der Städte ging, dann mußte man immer wieder feststellen, daß Kriegs- und Inflationszeiten nicht nur die Menschen sondern in gleichem Maße auch die Dinge mitgenommen hatten. Dieses Deutschland, das vor dem Kriege den Ruhm genossen hatte, vorbildlich sauber zu sein, dessen Städte als die reinlichsten Europas galten, war sichtlich verfallen. Die Häuser standen ohne Verputz, die Fensterscheiben waren vielfach zerbrochen, die Kolläden und Jalousien hingen schlief, die Gartenzäune verfaulten und verrosteten. Und so, wie es außen aussah, war es auch innen. Da hingen die Tapeten in Fetzen herunter, dort hatte sich der Verputz von den Wänden gelöst, die Treppen wackelten, die Türen schlossen nicht mehr, Herde und Öfen waren defekt, das Badezimmer unbewohnbar.

So sah es fast zehn Jahre lang nach dem Krieg aus und erst in den letzten Jahren wurde es etwas besser. So langsam bekamen viele Häuser, ja, ganze Straßenzüge, einen neuen Anstrich und in den Häusern wurden wenigstens die notwendigen Reparaturen vorgenommen. Und doch blieb ungeheuer viel ungetan, denn die Erkenntnis, daß eine großzügige Erneuerungsarbeit die beste Arbeitsbeschaffung darstellte, konnte sich nicht durchsetzen. Erst das Jahr 1933 brachte den Sieg dieser klaren und einfachen Einstellung. Die Reichsregierung, frei von bürokratischen oder parlamentarischen Hemmungen, verknüpfte ihr Arbeitsprogramm, das zu einer völligen Erneuerung und damit Wertsteigerung des deutschen Hausbestandes führen soll.

Und nun regt es sich überall. Es ist noch nie dagewesen, daß eine Regierung für derartige Instandsetzungsarbeiten nicht nur einen baren Zuschuß, sondern darüber hinaus noch Zinsvergütungen gewährt und damit fast 40% der entstehenden Kosten übernimmt. Damit ist ein gewaltiger Anstoß gegeben und tausendjährige Kräfte werden wach. Nun wird gestrichen und geweißt, die Tapeten werden ausgewechselt, die Lichtleitungen repariert, das Bad neu installiert und vieles andere verschönt, ergänzt und ersetzt. Ein Gebiet wird unmerklich aber doch nicht genügend berücksichtigt, und zwar das der Instandsetzung und Erneuerung der häuslichen Feuerstätten. Und gerade hier sieht es vielfach trostlos aus. Da sind Herd und Ofen nicht mehr in Ordnung und kaum benutzbar, hier ist der Wassertopf verrostet und dort verliert der Kachelofen seine Kacheln. Dabei sollte jeder, den es angeht, wissen, daß gerade die Instandsetzung dieser Dinge wichtiger als manches andere ist. Denn es ist doch wohl so, daß ein Herd auf dem man kochen kann, und eine Stube, die von einem guten Ofen behaglich erwärmt ist, zu den Lebensnotwendigkeiten gehören. Und es ist ferner so, daß man diejenigen neuzeitlichen Öfen und Feuerstätten, die für Braunkohlenbriketts, den billigen und heizkräftigen Brennstoff, geeignet sind, in der heutigen wirtschaftlich so schwierigen Zeit bevorzugen wird. Denn man kann es eher in einem Zimmer mit schadhaften Tapeten als in einem, das keinen sparsamen Ofen hat, aushalten. Also sollte man, wenn es jetzt an die große Ueberholung der Häuser geht, die Öfen und Herde nicht vergessen. Auch für deren Instandsetzung wird der Reichszuschuß gewährt. Man sollte ihn reichlich beanspruchen, denn gerade auf diesem Gebiet werden

Kräfte frei und wieder in Arbeit gesetzt, die bisher kraft lagen. Wer kommt nicht alles in Frage? Die Ofenbauer und Kaminbauer, die Maurer und Installateure, die Ziegeleien, die Schamottewerke, die Emailkeramikfabriken, die Bergwerke, die Eisengießereien, und eine ganze Reihe anderer Handwerkszweige und Fabrikbetriebe, die anzuzählen zu weit führen würde.

Man vergesse also über dem Neuanstrich des Hauses, den neuen Tapeten und manchem anderen, was zunächst als vorrangig erscheint, nicht unsere treuesten Diener, die Öfen und Herde, und beantrage auch für ihre Erneuerung den gern gewährten Reichszuschuß. Man sollte mit diesen Arbeiten baldmöglichst beginnen und deshalb die entsprechenden Anträge sofort stellen, bevor die Einreichungsfrist, die verlängert wurde, abgelaufen ist.

